

Entwicklungshilfe: Der Hilfsverein „Freunde Ugandas“ stärkt durch die Vergabe von Mikrokrediten das Unternehmertum und Selbstbewusstsein von Frauen



Dank Generator sind Dauerwellen auch kein Problem: Gertrud Kiwersi hat sich den Traum von einem eigenen Friseursalon mit Hilfe eines Kleinkredites erfüllt.

BILDER: DÖPKER

„Die Menschen sollen ihr eigenes Leben in die Hand nehmen“

Die Mikrokredite der „Freunde Ugandas“ haben in den letzten 20 Jahren mehr als 20 000 ugandischen Frauen den Weg in die Selbstständigkeit ebnet. Das weibliche Unternehmertum verändert dabei auch die Gesellschaftsstrukturen.

Von unserem Redaktionsmitglied
Tobias Döpker

Vor dem schmutzigen grauen Flachdachbau rattert der Dieselgenerator. Drinnen dröhnen afrikanische Popsongs aus der Stereoanlage neben dem Spiegel. Darüber hängen Plakate mit Musterfrisuren und Kunsthaarteilen. Ein Regal ist vollgestopft mit Gel, Haarwachs und Shampoo. Von draußen blicken Kinder in zerissenen T-Shirts schüchtern in den Friseursalon. Immer wenn Gertrud Kiwersi ihren Generator startet, ist sie die Attraktion im Dorf, denn die Masten der staatlichen Stromgesellschaft haben es noch nicht bis in das kleine Dorf Migamba, das im dichten Busch ziemlich genau auf dem Äquator liegt, geschafft. Hinter den grünen Hügeln am Horizont liegt Kampala. Die Hauptstadt Ugandas

ist nur knapp eine halbe Autostunde entfernt.

Gertrud Kiwersi's Geschichte ist eine ungewöhnliche Geschichte für das von Bürgerkriegen und Diktaturen gebeutelte Land – denn es ist eine Erfolgsgeschichte.

Bis vor zehn Jahren war die Familie mittellos. Gertruds Mann hat Frau und vier Kinder mit Gelegenheitsjobs mehr schlecht als recht über Wasser gehalten. Heute versorgt Gertrud ihre Familie. „Meinem Mann hat es nicht gepasst, dass ich ein eigenes Geschäft gestartet habe“, erzählt Gertrud. „Er hat sich geweigert mir zu helfen, denn als Frau habe ich mich um den Haushalt und die Kinder zu kümmern“, sagt die 40-Jährige. Mittlerweile lebt die Familie gut von dem Ertrag des Salons. Von ihrer Lehmhütte sind die Kiwersis vor zwei Jahren in ein kleines Haus mit Wellblechdach und Steinfundament gezogen. Das Schulgeld für die Kinder ist gesichert und Hunger kennt die Familie auch nicht mehr.

„Gertrud ist das beste Beispiel dafür, dass Entwicklungshilfe keine reine Alimantation sein darf“, sagt Ilse Schummer, die Vorsitzende des Hilfsvereins „Freunde Ugandas“. Seit 20 Jahren ist die Ladenburgerin mit ihrer Organisation in dem ostafrikanischen Land aktiv. Wichtig war ihr dabei immer das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe. „Die Menschen sollen durch unsere Unterstützung trainiert werden, ihr eigenes Leben in die Hand zu nehmen“, erklärt Schummer. Die Gelder aus Deutschland versteht die 66-Jährige dabei nur als Initialzündung. Einmal im Jahr ist die ehemalige Lehrerin in

Uganda. Dann besucht sie „ihre“ Frauen, hört sich Erfolgsgeschichten an und bewilligt neue Darlehen.

In Bunjako einem kleinen Dorf am Victoriasee warten dutzende Frauen im Schatten alter Mangobäume auf Ilse Schummer. Für den Gast aus Deutschland haben sie ihre bunten Festtagsgewänder angezogen. Mit vergrößerten Geldscheinen, versucht Schummer den Frauen das Prinzip ihrer „rollierenden“ Darlehen klar zu machen. „Das Geld wird nicht an Einzelpersonen ausgegeben, sondern an die Gruppe.“ Und: „Ihr müsst das Geld immer zirkulieren lassen, nur so können alle beständig profitieren“, erklärt sie.

Viele, die sich heute am Ufer des Sees versammelt haben, sind bereits Kleinunternehmerinnen, andere fangen gerade erst an. Eins verbindet sie aber: Die Frauen, die hier sitzen, haben kein Eigentum und sind damit für Banken, aber auch für viele Hilfsorganisationen nicht kredit-

würdig. „Im Gegensatz zu anderen Organisationen verlangen wir keine Sicherheiten“, sagt Ilse Schummer. Einzige Bedingung ist, dass die Frauen in einer Gruppe dauerhaft organisiert sind.

Auch Gertrud Kiwersi hat so angefangen. Vor zehn Jahren ist sie der „New Moon Womens Group“ in ihrem Dorf beigetreten. Im Jahr 2000 haben die zehn Frauen ihr erstes Darlehen – 225 Euro – bekommen, ein Jahr später ein weiteres. „Wir haben drei Kühe von dem Geld gekauft“, erzählt Gertrud. Eine davon hat sie gegen den Widerstand ihres Mannes selber beherbergt und versorgt. Durch den Verkauf der Milch hat die Gruppe ihr Kapital vermehrt. Nach einem Jahr gemeinsamer Arbeit hat sich Gertrud schließlich 60 000 Schilling, umgerechnet knapp 30 Euro, von der Gruppe geliehen und den Traum vom eigenen Friseursalon verwirklicht. Ein Jahr später hat sie sich weitere 110 000

Schilling von der Gruppe geliehen und in den Salon investiert, Pflegeartikel gekauft und den Stromgenerator angeschafft. Heute hat sie das Geld schon lange in den „Gemeinschaftsstopf“ zurückgezahlt.

Der bietet es auch Gertrud Sicherheit für schlechte Zeiten, denn zurückzahlen mussten die Mitglieder „New Moon Womens Group“ die beiden Darlehen nicht. Damit unterscheidet sich das System des Hilfsvereins von den klassischen Mikrofinanz-Angeboten anderer Entwicklungshilfeorganisationen. „Mit diesem Konzept schaffen wir Nachhaltigkeit und wecken unternehmerisches Denken“, erklärt Ilse Schummer. Über Investitionen und die Vergabe von Krediten an einzelne Gruppenmitglieder entscheidet die ganze Gruppe nach dem Einstimmigkeitsprinzip. „So haben wir ein System der Eigenkontrolle geschaffen, das Misswirtschaft entlarvt und das Verantwortungs- und Selbstbewusstsein der Frauen stärkt“, sagt Schummer.

Davon ist auch Gertrud überzeugt. „Uns wird es nie mehr so schlecht gehen wie früher, denn unser gesamtes Denken hat sich verändert“, sagt sie. Das ist auch bei ihrem Mann angekommen. Er hat den Widerstand gegen den Salon seiner Frau schon lange aufgegeben. Im Gegenteil: Heute kümmert er sich um Haus und Hof – klassische „Frauenarbeit“, für die er vor zehn Jahren noch keinen Finger gekrümmt hätte.



Lawrence (l.) mit seinen Mitschülern an der Werkbank.

Ausbildung: In einer Berufsschule mit Hühnerstall bekommen Straßenkinder und Schulabgänger ohne Abschluss eine zweite Chance

Ein blaues Sofa als Zeichen des Erfolgs

KAMPALA. Das Sofa steht mitten auf dem Schulhof des St. Mbaaga Vocational Training Institute in Buwama, 70 Kilometer von Kampala entfernt. Ein Dreisitzer, knallblau, blitzsauber. Das Möbelstück ist das Symbol für den Erfolg der Berufsschule.

Zertifiziert von der Regierung wurde die Schule 2007 mit 17 000 Euro von den „Freunden Ugandas“ gebaut. „Die Schule bietet Straßenkindern und Schulabgängern ohne Abschluss eine zweite Chance“, erzählt John Bosco, Parlamentarier und Verwaltungsfachmann der lokalen Entwicklungs-

hilfeorganisation VAD, die das Projekt leitet. In Mbaaga können sie eine Ausbildung zum Schreiner, zur Näherin oder Friseurin machen. „Ab Juni wird das Angebot um Ausbildungsgänge zum Mauer- und Auto-mechaniker ergänzt“, so Bosco.

Wie bei den anderen Projekten der „Freunde Ugandas“ ist auch hier die Eigeninitiative Teil des Konzepts. Deswegen ist der Hühnerstall das eigentliche Herz der Schule. 550 Hühner produzieren hier täglich über 300 Eier. Ihr Verkauf deckt die laufenden Kosten. Daher steht für die Schüler neben ihrer Ausbildung

auch der Einsatz im Hühnerstall vom Stundenplan. Seit 2007 haben 80 Schüler und Schülerinnen zwischen 14 und 20 Jahren ihr Diplom gemacht.

Lawrence ist einer von ihnen. Der junge Mann steht neben dem blauen Sofa – seinem Gesellenstück. Er ist mächtig stolz, das sieht man. Immerhin hat das Sofa ihm einen Job eingebracht. „Ich arbeite jetzt in einer Schreinerei in Kampala“, sagt der 24-Jährige. Vor sechs Jahren hat Lawrence die Schule ohne Abschluss verlassen. Seine Mutter konnte das Schulgeld nicht mehr bezahlen,

nachdem sein Vater gestorben war. „Wahrscheinlich war es Aids“, erzählt Lawrence. Genau weiß er es nicht, denn die Familie hatte kein Geld für einen Arzt. Nach dem Tod des Vaters hat er Tag für Tag auf dem Markt von Buwama rumgehungen und ein paar Schilling mit Handlangerdiensten verdient. Jetzt spart Lawrence, um sich den Traum von einer eigenen Schreinerei zu erfüllen. „Im Moment fehlt mir noch das Kapital“, sagt Lawrence. „Aber irgendwann ist es soweit.“ Vor ihm steht eine Kiste mit Werkzeug. Jeder, der den Abschluss in Mbaaga

schafft, bekommt neben seinem Diplom auch Werkzeug als „praktisches“ Startkapital.

„Die Schule ist eine große Chance für uns Arme. In den staatlichen Schulen müssten wir viel Geld für die Ausbildung unserer Kinder zahlen. Hier kostet es nichts“, bedankt sich Elternvertreter Salongo Nyanzi. Der Mann steht mit einer jungen Frau vor dem blauen Sofa. „Meine Tochter hat den Bezug genäht“, sagt er und strahlt. Die 19-Jährige hält in ihren Händen den ersten Abschluss ihres Lebens – das Diplom zur Näherin. td

ZUM THEMA

Nachhaltige Entwicklung als Ziel

Vor 20 Jahren hat Ilse Schummer den Hilfsverein „Freunde Ugandas“ gegründet. „Auslöser war ein Film über die Schreckensherrschaft Idi Amins. Als ich die Bilder von Frauen in ihren zerstörten Häusern gesehen habe, wollte ich helfen“, erklärt die Ladenburgerin. Was Anfang der 90er Jahre klein anging, ist zur größten privaten Nichtregierungsorganisation, die in Uganda tätig ist, geworden. Der Schwerpunkt liegt in der Unterstützung von Frauengruppen mit Mikrokrediten. Der Verein orientiert sich dabei an dem Prinzip von Mohammed Yunus, hat es aber für afrikanische Verhältnisse weiterentwickelt. Daneben werden auch Schulprojekte gefördert. „Unser Ziel ist die nachhaltige Entwicklung der Familien durch die Schaffung von Einkommen“, so Schummer. Neben Spenden, wird der Verein auch vom Entwicklungshilfeministerium mit 120 000 Euro jährlich unterstützt. td



www.freundeugandas.de

Uganda

■ Uganda, ehemals britische Kolonie, liegt in Ostafrika auf Höhe des Äquators. Das Land am Victoriasee ist ungefähr so groß wie die alten Bundesländer.

■ Bevölkerung: rund 26 Millionen Einwohner; Hauptstadt ist Kampala.

■ Die jüngste Geschichte ist von Schreckensherrschaften und kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt. Bis 2006 hat ein Bürgerkrieg gegen die Lords Resistance Army von Joseph Kony, der vor allem im Norden des Landes tobte, Uganda erschüttert. td



Kleinkredite ohne Sicherheiten

Mikrokredite sind heute ein wichtiges Instrument der Entwicklungspolitik. Die Vereinten Nationen sehen darin sogar einen maßgeblichen Baustein, um das Millenniumsziel zur Reduktion von Armut in Entwicklungsländern zu erreichen. Geprägt wurde dieses Konzept von Mohammed Yunus, der bereits 1976 ein Mikrofinanzsystem in seinem Heimatland Bangladesch initiiert hatte. Aus diesem Projekt ging 1983 die Grameen Bank hervor. Das Mikrofinanz-Kreditinstitut vergibt Kleinkredite ab 100 Thaka (ca. 1 Euro) an Menschen ohne nachweisbare Einkommenssicherheiten. Ende 2007 hatte die Bank nach eigenen Angaben mehr als sieben Millionen Kreditnehmer, über 90 Prozent davon waren Frauen. Für ihr Konzept erhielten der Wirtschaftswissenschaftler Mohammed Yunus und die Grameen Bank im Jahr 1996 den Friedensnobelpreis. td

DOSSIER IM NETZ

Bilder und Hintergründe

In unserem Dossier finden Sie Reportagen, Hintergründe und Fotos aus Uganda.

www.morgenweb.de/uganda